

sich nur an Lust und materiellen Vorteilen ausrichtet, wird als bedenkliche Folgeerscheinung notiert.

Neues Forschungsgebiet betritt Hepp, wenn er die Auswirkungen des Wertewandels auf einige politisch relevante Lebensbereiche hin erforscht: das Wählerverhalten, die Schulpolitik, die Familienpolitik, die politische Kultur. Welcher Bereich auch immer gewählt wird, eine gefährliche Schieflage zwischen Selbstentfaltungswerten und Pflichten zur Solidarität kann nicht übersehen werden. Der Umgang mit diesem Grundproblem bestimmt nicht nur das Wählerpotential der Parteien, sondern ebenso den Verlauf der Politik (von hessischen Rahmenrichtlinien bis zu der Scheidungsgesetzgebung), ob sie im Sinn des Gemeinwohls wirken oder nun populistisch Bedürfnisse erfüllen kann. Joachim Fest erkannte den Grundkonflikt der Moderne im Vorrang der Bedürfnisse vor den Prinzipien. Hepp weist in den einzelnen Bereichen zwar Chancen und Risiken des Wertewandels auf, verhehlt aber nicht seine Sorgen. Seine Forderung nach einer Wertepolitik, die den Bürger dialogisch, verantwortlich und partizipativ in das politische Geschehen einbezieht, wird unterstützt durch eine politische Bildung, die mit W. Jacobson definiert wird als „ein Gefühl der persönlichen Mitverantwortung für das soziale Ganze bei aller rechtmäßigen Wahrnehmung subjektiver Interessen und Bedürfnisse, die einer angemessenen personalen Selbstverwirklichung dienen, verbunden mit Mut und Ich-Stärke“ (129). Ein bemerkenswert anregendes Buch für nachdenkliche Leser aus den Bereichen Erziehung und Politik.

R. Bleistein SJ

BECK, Uwe: *Kirche im SPIEGEL – Spiegel der Kirche?* Ein leidenschaftliches Verhältnis. Ostfildern: Schwabenverlag 1994. 340 S., Kart. 36,-.

Für das schwierige Verhältnis von Kirche und Medien läßt sich kein brisanteres Beispiel in der Bundesrepublik finden als das des Hamburger Nachrichtenmagazins. Schon von daher verdient die Tübinger Dissertation von 1991 des Theologen und Journalisten Uwe Beck höchste Aufmerksamkeit. Beck untersucht in der von G. W. Hunold betreuten Arbeit vorwiegend die Spiegel-Titel in gut 45 Erscheinungsjahren. Quantita-

tiv wie qualitativ läßt sich dort eine zunächst überraschende Beobachtung machen: Tendierte das Nachrichtenmagazin vor und während des Zweiten Vatikanischen Konzils noch zu ausführlichen, präzise recherchierten Hintergrundberichten über Themen wie die Qumranfunde oder die Jesus-Forschung, so läßt dieses „seriöse“ Interesse nach dem Konzil deutlich nach. Beck bescheinigt mehrfach dem Spiegel für diese ersten zwei Dezennien seines Erscheinens Artikel auf „Lehrbuch-Niveau“.

Spätestens mit dem Amtsantritt von Johannes Paul II. im Jahr 1978 wendet sich der Spiegel nach Becks Ansicht dann konsequent einer hämischen, ironischen Behandlung der katholischen Kirche zu. Belegt wird das mit den umfangreichen Umfragen („Was glauben die Deutschen?“), mit denen der Kirche eine zunehmende Entwurzelung im Glaubensvolk nachgewiesen werden soll. Die Kirchenredaktion des Magazins wird 1973 aufgelöst, die Berichterstattung gleicht nach Becks Ansicht einem „Satire-Magazin“. Ob diese Entwicklung tatsächlich so stringent von der Hamburger Redaktion vorangetrieben wurde, sei dahingestellt.

Unzweifelhaft ist dagegen, daß – wie Beck in einem Exkurs ausführlich darstellt – Rudolf Augstein das Thema Kirche in bissigen Kommentaren massiv an sich gezogen hat. In Fragen der Sexualmoral zieht, das zeigen Becks eindruckliche Beispiele, der Herausgeber alle rhetorischen Register. Davon werden auch ehemals hofierte Konzilstheologen wie Hans Küng nicht verschont, der seine bitteren Erfahrungen mit dem Spiegel machen mußte. (Wie mag es dereinst Eugen Drewermann ergehen, dessen Fall nach dem von Beck untersuchten Zeitraum liegt?)

Leider läßt sich Beck an vielen Stellen seines Buchs von der eigenen Wertungsfreude übermannen, ohne sattelfeste Belege anführen zu können. „Man muß dem Spiegel zugute halten“ oder „er (Augstein) formuliert dabei meist unter seinem eigenen Niveau“ sind in einer wissenschaftlichen Arbeit entbehrlich. Fragwürdig bleibt die weitgehende Ausklammerung der evangelischen Kirchen, obgleich Beck anführt, daß diese im Spiegel deutlich minderrepräsentiert waren und sind. Dennoch hätte hier ein Vergleich vieles erhellen können. Freilich hätte dazu

die Textbasis noch breiter sein müssen als in Becks vorwiegend auf die Titelgeschichten und Kommentare gestützte Untersuchung. Ein methodischer Fehler scheint vorzuliegen, wenn Beck Leserbriefreaktionen (übrigens des öfteren von einer erschreckenden Polemik) als die Reaktion „bei Pfarrern und Theologen“ subsumiert

und damit suggeriert, so hätte die Mehrheit der Theologen reagiert.

Bis auf diese kleinen Mängel bleiben vor allem die überaus nachdenkswerten Überlegungen zum Thema Kirche in der Öffentlichkeit lesenswert. Schade, daß der Verlag am Register sparte.

S. Kläsener

ZU DIESEM HEFT

PETER NEUNER, Professor für Dogmatik an der Universität München, setzt sich mit der These auseinander, die „Hellenisierung des Christentums“ sei ein Abfall vom Ursprung. Er sieht darin vielmehr ein Modell der Inkulturation.

Was in der Bibel über Frauen steht bzw. nicht steht, bedarf jeweils einer kritischen Prüfung. JACOB KREMER, Professor für neutestamentliche Bibelwissenschaft an der Universität Wien, erläutert die Aussagen solcher Texte und fragt nach ihrer Bedeutung für die Probleme der Gegenwart.

Zahlreiche Vorgänge zeigen, daß das Verständnis für Konkurrenz und Markt in den letzten Jahren gewachsen ist. Gilt das auch für die Kirchen, oder müssen sie sich weiterhin als konkurrenzfreie Räume verstehen? ANDRÉ HABISCH geht diesem Thema nach.

Die Frage nach dem grundlegenden Ziel kirchlicher Jugendarbeit wird kontrovers diskutiert. KARL BOPP plädiert für ein lebensweltbezogenes Konzept, das nicht bloß katechetisch-pädagogisch ausgerichtet ist.

Zum 70. Geburtstag des nicaraguanischen Dichters Ernesto Cardenal stellt ANNEGRET LANGENHORST seine neuesten Gedichtbände vor. Die Themen: Geschichte, Physik und Mystik.